

Die Schulspeisung ist wohl das Gebiet der Sozialreform, das jedem, der die Uebel der heutigen Gesellschaft und das Leiden seiner Mitmenschen möglichst abhelfen oder lindern will, am sympathischsten sein muss. Wenn sonst nirgends, so ist es hier auch dem blödesten ~~unge~~ Philisterrauge offenbar, dass keine eigene Schuld die Ursache der abzuhelfenden Not ist. Mag man sich über den letzten Grand des Hungers der armen Kinder streiten, jeder muss es als ungerecht und barbarisch empfinden, sie für die Schuld Anderer - wer es dann sein mag - büssen zu lassen.

Aber nicht nur Mitleid mit den unglücklichen Opfern gesellschaftlicher Verhältnisse war der Grund, weshalb in mehreren Städten die Speisung der Schulkinder eingeführt wurde. Nebst den organisierten Arbeitern waren es zumeist die Volksschullehrer, von denen der Stoss zu solchen Maassnahmen ausging. Sie wurden dabei von der aus ihrer Erfahrung gewonnenen Einsicht geleitet, dass ein leerer Magen und kalte Füsse die schlimmsten Hemmnisse des Lernens bilden. Wenn die armen Geschöpfe hungrig und frierend dasitzen, hilft aller Eifer des Lehrers und die beste pädagogische Methode nichts; der Geist ist unfähig, sich anzustrengen. Die Folge ist, dass solche Kinder in ihrer geistigen Entwicklung zurückbleiben; ihr Denken kann sich nicht frisch entfalten und bleibt durch Mangel an energischer Betätigung schwerfällig und träge. In dem schwachen unterernährten Körper wohnt ein unterernährter schwächlicher Geist. Solche Kinder stehen nachher, wenn sie in den Kampf des Lebens eintreten, bei den Anderen zurück; aus ihnen rekrutieren sich die widerstandslosesten und geistlosesten Ausbeutungsobjekte, die Streikbrecher, die Lumpenproletarier und die Verbrecher.

Die Schulspeisung der Kinder hat also nichts mit irgend welcher Art der Armenunterstützung zu tun. Wo es hungrige Schulkinder gibt ist sie ein notwendiges Zubehör zur Schule selbst, eine Vorbedingung zur Fruchtbarkeit des Unterrichts, ähnlich wie Bücher und Lehrmittel. Ohne sie ist das auf die Volksschule verwendete Geld zum Teil nutzlos ausgegeben. Wenn also jetzt der Berliner Magistrat im Gegensatz zu dem Beschluss der Stadtverordneten die Schulspeisung der Armenverwaltung unterstellen will, verkennt sie völlig den Charakter dieser Reform. Bei dem erniedrigenden Charakter, den die Unterstüttzung der ärmsten Mitglieder der Gesellschaft ~~der~~ gegenwärtig trägt, würde eine solche Maassnahme die Schulspeisung überhaupt zu Grunde richten. Denn es versteht sich, dass die Mehrzahl der Eltern, deren Kinder für die Schulspeisung in Betracht kommen, lieber darauf verzichten, als sich die gemütlosen, empörenden Schnüffeleien in ihren Privatverhältnissen seitens der Armenverwaltung gefallen zu lassen.

Wenn die Schulspeisung notwendig zum Unterricht gehört, weshalb findet ihre Einführung dann überall so viel Widerstand? Weshalb sind die Städte, wo sie durchgeführt wird, so wenige, dass man ihre Namen als leuchtende Beispiele für andere leicht aufzählen kann? In erster Linie, weil sie Geld kostet. Wozu soll die besitzende Klasse sich immer mehr Kosten für Leute auferlegen, die sich dafür nicht einmal dankbar zeigen? Der herzlose Geiz der Bourgeoisie, die Hauptursache ihres Widerstandes gegen Sozialreformen, spielt hier auch die erste Rolle. Sie schwärmt schon längst nicht mehr für eine gute Volksschule; sie findet, dass diese schon zu viel Geld kostet, und widersetzt sich jeder Verbesserung des Unterrichts, die Geld erfordert. Die vorgeschrittene Grossbourgeoisie überlässt dabei die Leitung der politischen Geschäfte immer mehr den Vertretern rückständiger Klassen - hier dem Junkertum, in anderen Ländern dem klerikalischen Kleinbürgertum - die ihr an Geiz und sozialer Verständnislosigkeit noch weit übertreffen.

Dieser Herzlosigkeit einen prinzipiellen Anstrich zu geben und schönklingende Argumente gegen die Schulspeisung zu liefern, muss die kleinbürgerliche Ideologie herhalten. Es ist Aufgabe der Eltern, sagen die Gegner, ihre Kinder zu ernähren; durch die Schulspeisung wird das Kind aus der Familieneinheit herausgerissen, wird das Band zwischen Eltern und Kindern gelockert; ja, noch schlimmer, wenn Staat und Gemeinde die Kinder speisen, werden die Eltern das Verantwortlichkeitsgefühl verlieren, dass sie für ihre Kinder zu sorgen haben. Auf diesen letzten Einwand, der von der

Praxis längst widerlegt ist, brauchen wir nicht einzugehen. Es fällt diesen Hütern der Familie, offenbar nicht ein, dass sie, die immer über den Materialismus schimpfen, von der Familieneinheit eine sehr niedrige und materialistische Idee haben, wenn sie diese nur im Zusammenessen, in der materiellen Versorgung erblicken. Wir sehen dagegen einen Zustand voraus, in dem als Ausfluss der gesellschaftlichen Produktion die materielle Versorgung aller Kinder eine leichte und selbstverständliche Aufgabe der Gesellschaft sein wird, und wir Materialisten behaupten, dass damit den Eltern von ihrer Aufgabe, ihre Kinder zu erziehen, der schönste und wichtigste Teil bleibt.

Nun ist diese bürgerliche Ideologie, die unserer Forderung entgegengehalten wird, keine willkürlich ersonnene Theorie; sie wurzelt in den früheren wirtschaftlichen Verhältnissen. Diese materielle Auffassung der Elternpflicht und der Familieneinheit entspricht dem früheren Zustand, bei dem die Familie die wirtschaftliche Einheit, nicht nur der Produktion sondern auch der Konsumtion bildete. Jeder Familienvater war im Stande, als selbständiger Produzent seine Familie zu ernähren; die Existenz war, abgesehen von besonderen Unglücksfällen, gesichert, und nur für diese Ausnahmefälle brauchte man besondere Institutionen sozialer Fürsorge wie Armen- und Waisenpflege.

Die kapitalistische Grossindustrie hat diese alten Verhältnisse völlig umgewälzt. Der Gegensatz zwischen der Masse, die eine sichere Existenz hat, und einer kleinen Zahl verunglückter Existenzen, denen durch Armenunterstützung geholfen werden muss, besteht nicht mehr. An die Stelle dieser Gruppen ist die Masse des Proletariats getreten, deren Existenz immer unsicher ist. Der grösste Teil kann sich in der Regel ernähren, aber in Krisenzeit herrscht auch bei ihnen Arbeitslosigkeit. Dann werden die Erwachsenen, Verzweiflung und Zorn im Herzen, in irgend einer Weise ausharren; darf dann aber den Kindern aus der Not der Eltern dauernder Schaden erwachsen? Daneben giebt es eine grosse Anzahl Proletarier mit unregelmässiger oder äusserst schlecht entlohnter Beschäftigung, die fortwährend an dem Rande des Elends schweben. Bei ihnen ist der Mangel ein ständiger Gast, sie können ihren Kindern nie ein ausreichendes, bisweilen gar kein Frühstück geben, aber sie gehen doch nicht zur Armenverwaltung sondern suchen rastlos immer neue Arbeit. Ihre Kinder sind es vor Allem, die die Schulspeisung brauchen. Der Arbeiter empfindet diese durchaus nicht als eine Unterstützung seiner Person, sondern bloss als die Erfüllung einer sozialen Pflicht dem Kinde gegenüber.

Die neuen Verhältnisse erfordern neue Mittel der Abhilfe. Wo das Elend gesellschaftliche und nicht persönliche Ursachen hat, muss die Gesellschaft eingreifen. Neue zeitgemässe Anschauungen sind da nötig an Stelle der veralteten Vorurteile. Gerade in der Tatsache, dass die kleinbürgerliche Ideologie nur als Vorwand und Beschönigung der widerlichsten Herzlosigkeit dient, zeigt sich, wie sehr sie im Widerspruch zu den modernen Verhältnissen steht.